

Predigt in der Johanneskirche am 06.12.2020 / Advent ist eine Zeit der Erschütterung / Michael Paul

Pr.Text: Jak.5,7-8

7 So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis zum Kommen des Herrn. Siehe, der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde und ist dabei geduldig, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen.

8 Seid auch ihr geduldig und stärkt eure Herzen; denn das Kommen des Herrn ist nahe.

Liebe Schwestern und Brüder, „**so seid nun geduldig!**“ Es klingt, als hätte Jakobus die Worte für uns Heutigen geschrieben. Wir befinden uns in einer Zeit des Umbruchs. Das Alte, Gewohnte, die Welt, in die wir uns so schön eingerichtet hatten, bricht weg. Nicht erst seit März, als der Corona-Virus zu einem ersten Lockdown führte. Die Zeit des Umbruchs begann ja schon Jahre vorher. **Theo Sommer**, langjähriger Chefredakteur der „Zeit“, wurde vor kurzem gefragt, ob er die Welt derzeit für verrückt halten würde. Er antwortet: „Die Welt ist verrückter denn je. Früher hatten die Völker entweder Krieg, die Pest, Wirtschaftskrisen oder gesellschaftlichen Aufruhr. Heute bricht alles auf einmal über uns herein, und das weltweit. In meinen 90 Jahren habe ich das so noch nie erlebt.“ (So weit Sommer)

Alles kommt auf einmal und zwar weltweit. Dämme werden eingerissen. Werte auf den Kopf gestellt. Traditionen brechen weg. Wir leben in einer Zeit der Erschütterung, der Erschütterung der Moral und der Anständigkeit, der Umwälzung aller Werte, der Erschütterung der Religion und des Glaubens. Unsere Kirchen machen eine Krise durch, wie ich sie noch nicht erlebt habe. Die Menschen haben ihren Glauben verloren, ihr Vertrauen, ihren Gott. Vor einiger Zeit ist mir das in einem Trauergespräch aufgefallen: Da war ich dermaßen erschrocken darüber, dass diese Leute, die vor mir saßen keinerlei Halt im Glauben hatten. Pure Verzweiflung, Schuldzuweisungen, weil die Ärzte das Leben eines über 90jährigen nicht gerettet hatten. Keinerlei Hoffnung im Falle des Todes. Hier hatte jemand aufgehört zu warten, auf Gott zu hoffen.

Da bricht etwas weg, Ihr Lieben! Wir leben in einer Zeit der Erschütterung, eines Erdbebens gleich.

Aber vielleicht müssen Erschütterungen ja auch immer wieder sein? Vielleicht ist es ja gut, dass unser alter Trost in Frage gestellt, unsere alte Art, zu leben und zu glauben, geprüft und überprüft wird. Ich erinnere mich an ein Erdbeben, das ich im Fernsehen sah. Da sind Häuser in einer Gegend zusammengeklappt wie Kartenhäuser. Sie waren nicht gut und zum Teil auf falsches Fundament gebaut. Das Erdbeben hatte bewirkt, dass die Baugesetze in diesem Land verändert wurden, dass in der Folge nach Fundament und Stabilität geschaut wurde.

So sagt **Martin Luther** in seinen Tischreden: „Meine Theologie habe ich nicht gelernt auf einmal, sondern ich habe immer tiefer und tiefer danach forschen müssen; dazu haben mich meine Anfechtungen dazu gebracht. Denn die Heilige Schrift kann

man ohne Anfechtungen und Erschütterungen des Glaubens nicht verstehen lernen. So hat Paulus einen Teufel gehabt, der ihn mit Fäusten geschlagen und ihn getrieben hat mit seinen Anfechtungen, fleißig in der Heiligen Schrift zu studieren. So habe ich den Papst, die Universitäten und alle Gelehrten und durch sie den Teufel mir am Halse kleben gehabt. Die haben mich in die Bibel gejagt, dass ich sie fleißig gelesen und damit ihren rechten Verstand erlangt. Wenn wir sonst einen solchen Teufel nicht haben, so sind wir nur spekulative Theologen, die schlecht mit ihren Gedanken umgehen...“

Zeiten der Erschütterung sind für unseren Glauben besonders wichtig. Es ist nicht zufällig, dass wir Menschen gerade in solchen Zeiten wieder nach dem Grund unseres Glaubens und Lebens zu fragen beginnen. So war es ja auch bei dem Jesuitenpater **Alfred Delp**. Er saß 1944 im Gestapo-Gefängnis Berlin Tegel in schwerer Haft, an Händen und Füßen gefesselt, weil er am Widerstandskampf gegen Adolf Hitler beteiligt gewesen war. Sein Leben war zutiefst erschüttert. Er selbst litt im Gefängnis unter Depressionen. In dieser Situation schrieb er kurz vor seiner Hinrichtung im Advent 1944 seine Adventsgedanken und begann sie mit den berühmten Worten: „**Advent ist... eine Zeit der Erschütterung, in der der Mensch wach werden soll zu sich selbst.**“ Erschütterung hat etwas Gutes, sagt Alfred Delp.

Erschütterung macht einen Menschen wach. Lässt ihn fragen, lässt ihn suchen, lässt beten, komische Dinge tun, Kerzen anzünden, auf die Knie gehen, Adventslieder voller Sehnsucht hören. Solche Erschütterungen lassen manche Menschen nachgraben, tiefer schürfen. Es ist nicht zufällig so, dass die tiefsten Gedanken der Menschheit in Krisenzeiten entstanden sind, dass die ergreifendsten Kunstwerke in Lebenskrisen gewirkt wurden. Wenn das Alte wegbricht, Ihr Lieben, dann öffnet man sich, dann achtet man plötzlich auf leise Stimmen, dann sieht man mit einem Mal die fackelnden Lichter einer Kerze in coronaeinsamen Adventstagen.

So war es bei Pater Delp: Alles war ihm weggerissen, Freiheit, Gemeinschaft, vielleicht sogar sein alter Glaube, dass Gott schon hier Gerechtigkeit schafft, schon hier sein Heil schenkt. Aber er war nicht heil, es war nicht gerecht, dass er im Gefängnis saß. Sein Glaube empfing keine unmittelbare „Belohnung“. Seine Gebete wurden nicht „erhört“, obwohl er laut schrie. Erschütterung!

Und auch Jakobus, Ihr Lieben. Er musste damit umgehen, dass die Christen in seiner Zeit so viel leiden mussten. Es waren viele Arme in der Gemeinde. Ihr Glaube wurde nicht mit goldenen Münzen veredelt. Es gab Widerstand, Christen waren in der Minderheit und wurden verfolgt von der Mehrheit, verachtet, ausgegrenzt. Glaube schien sich nicht auszuzahlen.

Wie ist es: Zahlt sich Glaube aus? Werden die Gebete erhört? Wie viel investieren wir in den Glauben und wie wenig kommt dabei oft heraus? Lohnt sich beten, Liebe üben, Verzeihen? Lohnt es sich, die andere Wange hinzuhalten? Da sagte eine ehemaliger Konfirmand:

„Ich habe mich für meinen Mitschüler eingesetzt, habe mich zu ihm gestellt, als er geschlagen wurde. Und was war der Lohn? Plötzlich wurde ich geschlagen. Und mein Mitschüler, dem ich geholfen hatte, machte sich aus dem Staub.“ Lohnt es sich, Liebe zu leben, Christi Wege zu gehen?

Ihr Lieben, es gibt oft keinen unmittelbaren Nutzen von Glauben.

Auch nicht in dieser Zeit. Trotz Glaube an Christus musst Du vielleicht Schweres tragen. Obwohl Du versuchst das Richtige zu tun, erntest Du wenig Segen. Obwohl Du darum ringst, Deinen

Versuchungen zu widerstehen, gibst Du wieder einmal der Versuchung nach, stürzt in die Verzweiflung. Was bringt der Glaube, wenn er noch nicht einmal ein heiliges Leben wirkt, wenn wir trotzdem bleibend so große Schwierigkeiten haben? Wie oft ich schon gebetet habe: „Herr, hilf mir doch, meinen Versuchungen zu widerstehen, Deinen Willen ganz zu tun.“ Aber immer noch, nach so vielen Jahren des Glaubens, schlage ich mich mit meinen Schwachheiten herum, mit meinem Elend! Sitzen wir nicht alle in unserem je eigenen Gefängnis? **Bischof Gerhard Feige** aus Magdeburg schreibt: „Viele haben sich Gottes Kommen auf diese Welt ganz anders vorgestellt. Gott aber kommt so zur Welt, wie er sie wieder verlässt: arm und hilflos.“ In der Niedrigkeit eines Stalls kommt Gott zur Welt und verlässt sie am Kreuz. Niedrigkeit. Wo ist da Segen, Heil?

Das ist unser eigentliches Leiden: Dass wir die Niedrigkeit, Ohnmacht, das Leiden unseres Herrn teilen. Wir wollen siegen, endlich ganze Hilfe haben, souverän sein, über den Dingen stehen. Wir wollen stark sein und nicht Schwäche tragen. Wir wollen richtig machen und nicht versagen. Wir wollen stolz sein und uns nicht schämen. Wir wollen herrschen und nicht angstvoll in unseren Kerkern der Angst schreien. Advent ist eine Zeit der Erschütterung: Vielleicht erleben wir es im Advent 2020 noch einmal viel tiefer und ernster: Wir sind wie unser Herr: arm und hilflos.

Darum sagt Jakobus: „***So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis zum Kommen des Herrn.***“ Geduld heißt für mich zuerst: **Geduld mit Gott** haben. Ich habe meine Vorstellungen von Gott. Gott als starker Helfer, der mich stark macht, gesund, heil. Aber vielleicht müssen wir gerade in solche Zeiten der Bedrängung und Krise kommen, um zu lernen: Gott ist nicht so. Glaube wirkt nicht so. Gott mutet Fesseln zu, Widerstände, Leid, Not, lässt zu, dass Versuchungen zu und auch dass wir ihnen nachgeben. Gott befreit uns nicht von falschen Wegen und Sündigen-Können. Vielleicht müssen wir besonders lernen, mit Gott Geduld zu haben, ihn so sein zu lassen, wie er ist, ihm die Zeit zu geben, die er setzt, bis er uns am Ende wirklich Erlösung und ganzes Heil schenkt.

Glaube braucht **Geduld**: Auch **mit mir selbst**. Ich lebe in der Spannung des „schon aber noch nicht“. Ich bin schon Kind Gottes durch Jesus Christus, sein Kreuz, seine Auferstehung. Er hat es schon vollbracht, wie er es am Kreuz auch sagt: „Es ist vollbracht.“ Und dann sehe ich mein unvollkommenes Leben. Jakobus sagt: „Seid geduldig bis zum Kommen des Herrn.“ Glaube ist Weg und nicht Ziel. Der Heilige Geist wirkt tägliche Aufbrüche, aber die Vollendung steht noch aus. Jesus ist immer im Kommen. Wir haben ihn nicht. Hab Geduld mit Dir!

Und **Geduld** brauchen wir auch **mit den Anderen**, mit der Kirche Christi. Diese Kirche, die jetzt so viele verlassen, die nichts mehr wert zu sein scheint: Seid geduldig mit ihr und mit uns Pfarrern und mit den Gläubigen. Geduld haben heißt: Warten können, dass Gott durch diese schwache Kirche, durch den Dienst solcher unvollkommenen Christen Heil und Leben wirkt, Leben, das vielleicht erst dann wirklich sichtbar wird, wenn Jesus wiederkommt am Ende der Zeit und alles vollendet.

Glaube braucht das Warten, die Geduld. Gott nimmt uns unsere Schwachheit nicht, mutet uns das Leben in den Fesseln unseres Leibes zu. Jakobus schreibt: „***Siehe, der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde und ist dabei geduldig, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen.***“ Der Bauer arbeitet, gräbt den Acker um, sät die Saat. Mehr kann er nicht tun. Und dann muss er warten, warten

auf den Regen, warten auf Gottes Segen.

Unser heutiges Leben, unser Handeln, unser Glaube ist auf Zukunft hin. Ich leide darunter, dass ich keine sofortige Frucht meiner Arbeit empfangen. Ich möchte heute ernten. Meine Arbeit soll heute ankommen, etwas Sichtbares wirken. Meine Predigten sollen heute treffen und Reaktionen herauslocken. Unsere Erziehung der Kinder soll sichtbare Frucht hervorbringen. Unser Beten soll heute etwas Sichtbares wirken. Mein Glaube soll mich zu einem heiligen Leben ermächtigen, zu Vergebung, dem, der mich verletzt hat. Aber dann bleibt das Unvollkommene, die Kinder, die andere Wege gehen, das scheinbar ungehörte Gebet, das Leiden daran, dass ich nicht vergeben kann, mein unvollkommenes Leben, meine Fesseln. Der Bauer sät auf Zukunft hin. Geduld. Gott ist unterwegs zu DIR. Er wird es vollenden. Die eigentliche Ernte wird erst im Himmel sichtbar „**Seid auch ihr geduldig (wie dieser Bauer) und stärkt Eure Herzen; denn das Kommen des Herrn ist nah.**“

Erschütterungen haben auch ihre guten Seiten. Gewiss nicht immer, aber oft. Amen